Reformierte Kirchgemeinde
Ziefen - Lupsingen - Arboldswil

Schwarz und Weiss – dazwischen alle Farbenpracht

Predigt am 28. Oktober 2018, MZR Schulhaus Eien, Ziefen
22. Sonntag nach Trinitatis
Pfr. Roland A. Durst

Vorgestern Freitagabend.
Es ist noch hell und im Abendlicht erscheinen die warmen Herbstfarben noch betörender. Hin und wieder fällt eine Eichel durch das dürre Blätterwerk zu Boden, und die Luft ist angenehm mild.
Wie ist diese Welt doch wunderbar und friedlich – ich ertappe mich bei diesen Gedanken.
Die Bank, auf der ich sitze, trägt die Jahreszahl 1939. Von Mai bis Oktober jenes Jahres fand die Landesausstellung in Zürich statt. Die ‚Landi' stand ganz und gar im Zeichen der geistigen Landesverteidigung. Die braunen Wolken des Nationalsozialismus verdunkelten von Norden her nach und nach fast ganz Europa. Das Böse und Grauenhafte schlechthin nahm seinen abgrundtief schrecklichen Lauf.
Zu was wir Menschen doch in der Lage sind, durchzuckt es mich fröstelnd.
Jetzt erst merke ich, dass von weitem Schüsse aus Gewehren fallen. Schützen und Schützinnen üben sich in ihrem Sport. Und mir kommt das Bild aus dem Zeitungsartikel von Kurt Pelda in den Sinn: Pelda hält kauernd eine Kamera mit seinen Händen, neben ihm kniet ein junger Mann mit Baseballmütze und stützt ein schweres Maschinengewehr mit seiner linken Hand. In der Bildlegende steht: *Angst und Unsicherheit gehören zum Alltag.*
Das macht den Unterschied: hier bei uns ist es Sport, was dort in Syrien brutalste Vernichtung bedeutet.

14 **Wir wissen ja, dass das Gesetz zum Geist gehört; ich dagegen bin vom Fleisch bestimmt - und verkauft unter die Sünde.** 15 **Was ich bewirke, begreife ich nicht; denn nicht, was ich will, treibe ich voran, sondern was ich hasse, das tue ich.** 16 **Wenn ich aber gerade das tue, was ich nicht will, gestehe ich dem Gesetz zu, dass es Recht hat.** 17 **Dann aber bin nicht mehr ich es, der handelt, sondern die Sünde, die in mir wohnt.** 18 **Denn ich weiss: In mir, das heisst in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes. Denn das Wollen liegt in meiner Hand, das Vollbringen des Rechten und Guten aber nicht.** 19 **Denn nicht das Gute, das ich will, tue ich, sondern das Böse, das ich nicht will, das treibe ich voran.** 20 **Wenn ich aber gerade das tue, was ich selbst nicht will, dann bin nicht mehr ich es, der handelt, sondern die Sünde, die in mir wohnt.** 21 **Ich entdecke also folgende Gesetzmässigkeit: Dass mir, der ich das Gute tun will, das Böse naheliegt.** 22 **In meinem Innern freue ich mich am Gesetz Gottes,** 23 **in meinen Gliedern aber nehme ich ein anderes Gesetz wahr, das Krieg führt gegen das Gesetz meiner Vernunft und mich gefangen nimmt durch das Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist.** 24 **Ich elender Mensch! Wer wird mich erretten aus diesem Todesleib?** 25a **Dank sei Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn!** (Röm7, 14-25a)

Amen.

Das ist ein schwer verdaulicher Brocken aus dem Römerbrief, den uns Paulus da hinterlassen hat, liebe Sonntagmorgengemeinde.
Seit viel zu vielen Jahrhunderten steht dieser Abschnitt für die Gegenüberstellung von Fleischlichem und Geistigem. Ersteres sei das Böse, Letzteres das Gute.

Schon die griechischen Denkerherren befanden, dass der Geist oder die Seele des Menschen in dessen Körper gefangen sei.
Und sehnlichst danach strebe, wieder zur Weltenseele oder dem Weltengeist zurückzukehren.
Das Fleischliche wurde als verdorben und mit allerlei Makel versehen verstanden, der Geist oder die Seele hingegen seien hehr und rein. Beinahe schon vollkommen.

Diese Zweiteilung in böse Fleischlichkeit und gute Geisthaftigkeit hält sich in gewissen religiösen Kreisen bis heute.
Es ist offensichtlich, dass unser Körper dem langsamen Zerfall unterliegt. Mit Ausnahme der KonfirmandInnen hier können das wohl alle aus eigener Erfahrung bestätigen: Hier und da zwickts ganz gehörig, ohne Brille sind viele ganz ordentlich aufgeschmissen – ganz zu schweigen von den Nöten beim Hören.

Dass der Geist zum erstrebenswerten Bereich des Guten und Gesetzmässigen gehören soll, ist meiner Ansicht nach ebenso fraglich:
Sind nicht die abscheulichsten Katastrophen den Köpfen und dem Geist von Menschen entsprungen? Sind nicht die abgründigsten Widerwärtigkeiten das Produkt oft jahrelanger, bis ins Detail durchdachte menschliche Gedankenkonstrukte?

Wir Menschen wurden als Einheit aus Körper u n d Geist geschaffen bzw. haben uns als solche über die Jahrhundertausende so entwickelt.
Da ist das eine nicht vom anderen zu trennen. Wir haben nicht einen Geist, eine Seele und einen Körper, sondern wir s i n d Leib.
Jeder Körper ist ein einmaliger Tempel des Geistes, der Seele. Beides zusammen macht uns als Persönlichkeiten erst aus.

Wenn also diese Passage des paulinischen Briefes an die Gemeinde in Rom nicht zur Teilung der Einheit von uns Menschen herangezogen werden soll, wozu denn dieses drastische Bild des Todesleibs?
Ich denke, es hängt mit der Unausweichlichkeit zusammen, dass wir Menschen schlicht und einfach nicht anders können, als uns immer wieder zu versündigen.
Und zwar als ganze Menschen!
Es sündigt nicht nur das Fleisch, sondern der ganze Mensch als leibhaftiger Mensch.

Doch was ist unter dem Begriff der Sünde zu verstehen?
Ich habe eine aus meiner Sicht ungemein reichhaltige und weiterführende Definition von Sünde gefunden. Sie stammt von Christoph Gestrich und lautet folgendermassen:
Sünde ist die von allen Menschen im Zuge ihrer angstvollen Sorge um sich selbst produzierte oder hingenommene unangemessene Beziehung zu anderen Lebewesen und Dingen.

Unser aller unausweichliche Sünde ist die Verfehlung von angemessenen Beziehungen. Ganz besonders jene zu uns selbst.
Ich verfehle mich selbst wenn ich mich zu sehr ins Zentrum von allem stelle. Aber ich werde mir auch nicht gerecht, wenn ich stets geringschätzig oder klein von mir denke.
Doch es ist für uns Menschen schlicht unmöglich, dass wir uns selbst zu jedem Zeitpunkt unseres Lebens ausgewogen und angemessen wahrnehmen.
Und wenn wir das uns selbst gegenüber nicht schaffen, wie sollten wir es denn unseren Nächsten gegenüber erreichen, die uns doch weitaus fremder sind und dies auch bleiben werden?

Doch was trägt nun dieser Paulustext für uns Menschen hier im Mehrzweckraum des Schulhaus Eien am heutigen 28. Oktober des Jahres 2018 aus?

Es ist die nüchterne Feststellung, dass jeder Mensch unter den gleichen Voraussetzungen sein Leben lebt: Niemand kann es schaffen, ohne zu sündigen sein Leben zu entfalten.
Was auch immer ich tue oder unterlasse, früher oder später werde ich in einer unangemessenen Beziehung stehen – am ehesten beginnt diese Verfehlung in der Beziehung zu mir selbst.
Doch ist mir die Erkenntnis eröffnet, dass diese Verfehlung meiner selbst und aller anderen Menschen, mit denen ich im Laufe meines Lebens zusammentreffe, vorausgesetzt ist.
Weil ich eben ein Mensch bin.
Ein fehlbares, mangelhaftes Wesen.
So wie alle anderen fehlbaren, mangelhaften Menschen.

Wenn ich mir dessen immer wieder bewusst werde, dann kann dieser grundlegende, existenzielle Mangel zu einem wunderbar tragfähigen Band werden.
Zu einem Band, das mich mit Ihnen hier und allen Menschen auf dieser Welt verbindet:
Wir sind alle darauf angewiesen, unsere Mitmenschen als bedürftige Wesen anzunehmen, so wie wir selber Bedürftige und Angewiesene sind.
Doch obschon wir um diese fundamentale Gemeinsamkeit wissen, scheitern wir immer und immer wieder daran.
Die endlose Zahl der Konflikte in Familien und Freundschaften zeigt das ebenso eindrücklich wie die verheerenden Kriege an viel zu vielen Orten dieser Welt.
Wer oder Was uns dereinst aus diesem bösen, weil das Leben zersetzenden Kreislauf erlösen wird, wissen wir nicht wirklich.
Doch auch der Kriegsreporter Kurt Pelda vertraut darauf, dass am Ende der Tage das Böse nicht siegen wird.
Bis dahin aber sind Sie und ich gefordert, das uns Menschen Mögliche dafür zu tun, dass diese Welt eine bessere, respektvollere und liebevollere werde.

Amen.